

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Tagblatt.



Letztes Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postzuschlag 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.  
Telephon-Anschluß Nr. 3.  
Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Zusatztage 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Bekanntheit 25 Pf. pro Zeile 1. Bekanntmachung kostet 10 Pf. Expedition Osterstraße Nr. 18.  
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: F. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 40. Elbing, Mittwoch 17. Februar 1897. 49. Jahrgang

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. Februar 1897.

Die Spezialberatung des Militärretats wird fortgesetzt.  
Abg. Bebel (Soz.): Die Militärverwaltung sucht allen unseren Beschwerden über Mißstände dadurch zu begegnen, daß sie sie als übertrieben hinstellt, daß sie Unrichtigkeiten enthalten etc. Das ändere aber nichts daran, daß die Mißstände thatsächlich bestehen. Der Kriegsminister hat uns die Schuld an der Verrohung der Jugend zugeschrieben und sich dafür auf den steigenden Prozentsatz der jungen Leute berufen, die schon vor der Einstellung bestraft waren. Diese Vorschriften in jugendlichem Alter sind aber lediglich eine Folge der immer schwieriger werdenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, des immer härter werdenden Kampfes ums Dasein, also von Dingen, für die uns Sozialdemokraten auch nicht die Spur eines Verschuldens zugeschrieben werden kann. Wie unrichtig die Behauptung des Kriegsministers ist, beweist die Moralstatistik, die überall dort die günstigsten Ergebnisse zeigt, wo die Sozialdemokratie am weitesten verbreitet ist, die ungünstigsten aber dort, wo sie noch nicht Fuß gefaßt hat. Die Fälle von Körperverletzung sind z. B. in den von uns vertretenen Wahlkreisen erheblich seltener, als in denen, wo andere Parteien überwiegen, beispielsweise in Wahlkreisen der National-Liberalen und des Centrums in der Pfalz, Bayern und Württemberg. Der Kriegsminister hielt uns weiter entgegen, daß die Zahl der Selbstmorde ständig im Abnehmen begriffen sei. Das ist richtig, aber es ist zum großen Theil das Verdienst unserer fortgesetzten Bekämpfung. Deshalb werden wir mit diesen auch nicht nachlassen und allen Vertuschungsversuchen entschieden entgegenwirken. Von Herrn v. Brünewitz wird jetzt durch das Erkenntnis bestätigt, daß er ein Trinker gewesen, man billigt ihm mildernde Umstände zu. Nicht mildernde Umstände hätten zugebilligt werden sollen, sondern die Trunkenheit des Brünewitz und die Mordthat seiner Aushülse, daß er den Gegner zur Strecke gebracht habe, hätten als erschwerend für den Mörder angerechnet werden müssen. Landwirthschaftliche, die sich in der Trunkenheit zu unbedachten Aeußerungen hätten hinreißen lassen, hat man immer mit schweren Zuchthausstrafen belegt.

Sächsischer Oberkonsulent Graf Witzthum v. Eckardt: Bei Selbstmordfällen ist die sächsische Regierung stets bemüht, die Ursache genau festzustellen. Wo sie als unbekannt angegeben ist, da war sie eben nicht festzustellen.

Kriegsminister v. Goßler: Von den vorgekommenen Selbstmorden ist nur in etwa zehn Prozent der Fälle die Ursache überhaupt nicht feststellbar gewesen. Den Fall Brünewitz sollte man doch nun endlich ruhen lassen. Die mildernden Umstände sind dem Angeklagten, wie ich festgestellt, nicht deshalb zugebilligt worden, weil er nicht nüchtern gewesen, sondern weil er provoziert worden ist. Durch das fleißigste Benehmen des Stepmann, und weil er zu dieser Provokation keinen Anlaß gegeben hatte.

Abg. Graf Noon (Soz.): Mein Wunsch, die Sozialdemokraten hier nicht mehr vertreten zu sehen, wird in welken Kreisen getheilt und mit Recht, denn es ist eben ein Fehler, daß sich Gegner des Staates an der Gesetzgebung beteiligen. Wir sind Anhänger des Grundgesetzes: Autorität, nicht Majorität, und wir werden deshalb auch nicht für das allgemeine Wahlrecht schwärmen. Abg. Bebel möchte es so darstellen, als ob die Armee eine Institution des Junkertums sei. Unsere früheren Siege sind aber erschoten von einem Heer, das aus Junkern und Bauern bestand, und zwar lange bevor von einem allgemeinen Wahlrecht die Rede sein konnte. Mißstände wollen auch wir nicht einreißen lassen in der Armee.

Abg. Bebel (Soz.): Dafür, daß Graf Noon sich als Gegner des allgemeinen Stimmrechts bekannt habe, sei er ihm sehr dankbar. Er wundere sich aber, daß dieses allgemeine Wahlrechts hier sitzen zu bleiben. Seine Wähler würden ihn früher nicht wieder her-

Abg. Ulrich (Soz.) beschwert sich über die Konkurrenz, welche die Militärkandidaten den freien Geschäftleuten bereiten. — Verhört bemerkt

Abg. Graf Noon, er habe seinen Wählern von seiner Stellung zum allgemeinen Wahlrecht vor der Wahl Mitteilung gemacht.

Der Titel „Kriegsminister“ wird bewilligt, ebenso der Titel „katholischer Feldprophet“.

Beim Kapitel „Militär-Justizverwaltung“ versucht Abg. Kunert (Soz.) auf Einzelheiten der dem Bundesrat vorliegenden Militärstrafprozessordnung einzugehen, wird indes daran von dem Präsidenten Frhr. v. Duol mit dem Bemerkten gebindert, dieses Gesetz liege noch nicht vor. Redner beschwert sich über die verschiedene Beurteilung der Trunkenheit bei einer Straftat. Einmal würde sie als strafmildernd, ein anderes Mal als strafverschärfend angesehen. Die Urtheile würden allerdings vom Kaiser unterzeichnet, aber die schriftlichen Urtheile unterzeichne derselbe oft auf Veranlassung des Feldmarschalls.

Präsident Frhr. v. Duol rügt diesen Ausdruck als ungebührlich und ruft den Redner wegen des einem Offizier gemachten Vorwurfs strafbarer Unfälligkeit zur Ordnung.

Auditeur Fittenbach bestreitet, daß die Bestrafung von Soldaten nach anderen Grundätzen erfolge, als die von Offizieren.

Der Titel wird bewilligt und sodann die Wetterberatung auf Dienstag vertagt.

### Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

Sitzung vom 15. Februar.  
Der Gesetzentwurf betr. die Ergänzung einiger jagdrechtlicher Bestimmungen, welcher vom Herrenhause bereits angenommen ist, paßirt nach längerer Debatte, an welcher sich die Abgg. W. Lebeand (Centr.), Knebel (nl.), v. Heeremann (Centr.), v. Blettenberg (conf.), Kirch und Müller v. Hammerstein beteiligten, die erste Lesung; der Entwurf kommt demnächst zur zweiten Lesung vor das Plenum.

Es folgt die erste Lesung der Novelle zum Gesetz betr. die Reklamenverwaltung der unmittelbaren Staatsbeamten.

Abg. Schulz-Wechsungen (nl.) wünscht, daß die Regelung in den Zuwendungen weiter gehe. Redner hofft, daß aus der Commissionsberatung ein Gesetz hervorgehen wird, das mehr Sonnenstrahlen in die Familien unserer verstorbenen Beamten bringt.

Minister Miquel weist auf die schwere und dauernde Belastung des Staats hin, die durch eine noch weitere Ausdehnung der Unterzählungen eintreten würde; Preußen leide ohnehin mehr als die übrigen Einzelstaaten. Die Höchstpensionen werden ja allerdings in vielen der Fälle einen Nothstand noch nicht beseitigen, aber einen Fortschritt und eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande bilde die Vorlage immerhin. Um in ganz besonders dringenden Nothfällen Abhilfe zu schaffen, ist ja auch noch ein Dispositionsfonds von 500,000 Mark in den Etat eingestellt.

Abg. Im Walle (Centr.) findet in der Vorlage einen erfreulichen Beweis der Fürsorge der Regierung für ihre Beamten.

Abg. v. Brochhausen (conf.) ist im Allgemeinen mit der Vorlage einverstanden, namentlich auch damit, daß sie rückwirkende Kraft nicht haben soll und wünscht baldiges Zustandekommen.

Abg. Haacke (Hosp. d. Fr.) hält eine besondere Berücksichtigung der Wittwen für nöthig.

Minister Miquel: Es schwebt über die Einkommensteuerverhältnisse der Beamten noch Ermittlungen; es scheint eine Aufbesserung der Wittwen nöthig, doch kann ich eine Vorlage für diese Session nicht mehr versprechen.

Abg. Stadthyl (Centr.) bittet den Minister, sich der bereits vorhandenen Mitteln anzunehmen, die vielfach mit ungläublich geringen Pensionen abgepflegt werden.

Minister Miquel erwidert, daß hierzu gerade der Dispositionsfonds verwendet werden soll.

Die Vorlage geht an die Budgetcommission. Das Haus beginnt sodann die Beratung des Justizetats.

Bei dem Einnahme-Capital „Kosten“ führen die Abg. Krause-Waldenburg (Stk.) und Knebel (nl.) Beschwerde über die Höhe der Gerichtsgebühren, ebenso Abg. v. Cynern (nl.).

Beim Ausgabe-Capital „Ministergehalt“ erörtert der

Abg. Munkel (fr. Wp.) die neue juristische Studienordnung. Eine Verlängerung der Studienzeite erscheine nicht nöthig. Die Strafrechtspflege hat sich bei dem Begriffe des groben Unfalls so vermindert, daß man genöthigt sein könnte, diese Entscheidungen selbst für groben Unfall zu halten. Die Begnadigungen in Strafsachen wegen Duells und Mißhandlungen durch Beamte kommen mit so auffallender Regelmäßigkeit vor, daß im Volke die Meinung entstanden ist, es komme in solchen Fällen, in denen eine gewisse Schnelligkeit zu Tage tritt, überhaupt zu keiner Strafe.

Wenn sonst eine Begnadigung eine Ausnahme ist, so ist ein nicht begnadigter Duellant heute eine Ausnahme. Ebenso auffällig sind die Begnadigungen von Schuldeuten, die sich schwerer Mißhandlungen von Arrestanten schuldig gemacht haben. In einzelnen Fällen befinden sich die Bestraften und Begnadigten heute in besseren Stellungen als früher. (Hört! Hört!) Besonders auffällig ist die Begnadigung des Polizeibeamten Lorenz, der zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt und statt ins Zuchthaus in Freiheit gesetzt wurde. Wegen Majestätsbeleidigungen, die oft sehr zu Begnadigungen geeignet sind, haben diese nie stattgefunden. Gewiß sind es individuelle Eigentümlichkeiten, welche die Begnadigungen herbeiführen haben, aber ich möchte den Minister um Auskunft bitten, wie es zugeht, daß diese Eigentümlichkeiten gerade bei den beiden erwähnten Deliktarten vorkommen. (Bravo und Zwischen.)

Minister Schönstedt: Untere neue Studien-Anweisung hat bei den Fakultäten viel Anerkennung gefunden. Was die Begnadigungen anbetrifft, so will ich die Frage der miltärrechtlichen Verantwortlichkeit hier nicht erörtern; ich trete in vollem Umfange für die von mir kontrahirten Begnadigungen ein. Auf Einzelfälle gehe ich nicht ein, da das zu einer Kritik des Begnadigungsrechtes führen müßte, da aber schon von der öffentlichen Bewegung gegen den Zweikampf Begnadigungen stattgefunden hätten, so konnte man

es später nicht ganz verlagen. In den Einzelfällen wird die Individualität des Verurtheilten sehr genau geprüft, sowohl bei den Zweikampffällen wie in den Fällen der Mißhandlung durch Beamte. Das ist namentlich in dem Falle Lorenz auch geschehen; es wurde lediglich der Bericht der Staatsanwaltschaft eingeholt, mit der durch eine Kabinettsordre festgesetzten Wirkung, daß in solchen Fällen die Strafvollstreckung ausgesetzt wird; der Fall ist inzwischen erledigt. Die Zuchthausstrafe ist in Gefängnisstrafe umgewandelt, weil der Fall sich bei näherer Prüfung doch milder ausnahm, als er anfangs schien. Es sind in 23 derartigen Fällen Begnadigungen eingetreten, in 12 Fällen sind Begnadigungen abgelehnt; auch in 29 Fällen von Majestätsbeleidigungen sind Begnadigungen erfolgt. Würde der Justizminister seine Contrainsignatur ganz nach seinem Ermessen geben, so würde das Begnadigungsrecht von dem Monarchen auf den Minister übergehen. Nur in ganz besonderen Fällen würde ich einen Widerspruch erheben.

Minister Miquel tritt der Mythe entgegen, daß die Justizbeamten so erheblich unangünstiger als die Verwaltungsbeamten bedankelt würden. Er legt ziffernmäßig dar, daß diese vielfach auch im Hause vertretene Ansicht unbegründet sei.

Abg. v. Jaschke (conf.): Seine Partei lehnt es ab, das Begnadigungsrecht, ein persönliches Recht des Kaisers, zu diskutieren.

Nächste Sitzung: Dienstag. Wetterberatung.

### Deutschland.

Berlin, 15. Februar. An der heute Mittag im Circus durch zusammengetretenen Generalversammlung des Bundes der Landwirthe nahmen 4—5000 Personen theil. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden v. Bißch mit einer längeren Begrüßungsrede eröffnet, worin derselbe zum festen Zusammenhalten ermahnte, indem er besonders auf die Reichstagswahlen 1898 hinwies; er schloß mit einem Kaiserhoch. Nachdem Direktor Suchland den Geschäftsbereich dargelegt hatte, welcher ein günstiger zu nennen sei, wurde nach einem Bericht über die Kassenergebnisse des Jahres von Malgobn von der Generalversammlung Decharge erteilt. Nach Verlesung von Telegrammen, welche aus allen Theilen des Reichs eingelaufen, schlägt Direktor Suchland einige Aenderungen der Satzungen vor, wonach u. a. der Verein keine Zweigvereine haben darf und nicht mit anderen Vereinen in politische Verbindungen treten darf, welche einstimmig angenommen werden.

Dr. Knudsen berichtet über die Bedeutung des neuen Börsengesetzes für die Landwirtschaft und die letzten Börsenvorgänge. Abg. Dr. Jahn tritt für ein National-Syndikat des Getreidehandels zum Schutz gegen internationale Speculationen ein. Er fordert die Anwesenden auf, sich mit den Mittelständen zum Schutz gegen den Preisfall zu vereinigen und schlägt eine Resolution vor, welche angenommen wird: „Die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe drückt ihr Bedauern darüber aus, daß die Reichs- und preussische Staatsregierung keinerlei Maßnahmen getroffen habe, um dem seit dem 1. Januar in Kraft befindlichen Börsengesetz volle Geltung zu verschaffen und die offensichtliche Uebertretung wirksam zu verhindern. Sie erwartet zuversichtlich, daß der preussische Handelsminister sein Aufsehen über die Productenbörse unmissverständlich gegenüber der zur Zeit im Feenpalaste etablierten getreidebörse zur Anwendung bringen werde.“ Der zweite Vorsitzende Dr. Köstke trat in längerer Vortrage für die Absperzung der deutschen Grenzen gegen die Einschleppung der Viehseuchen vom Auslande ein, und wurde am Schlusse desselben eine vorgelegene dahingehende Resolution einstimmig angenommen. Nachdem der Vorsitzende v. Bißch nochmals zur kräftigen Wahlagitatio und Unterstützung des Wahlfonds aufgefordert hatte, wurde gegen 4 Uhr die Discussion eröffnet.

Abg. Luz v. Bayern betont, daß auch der Süden treu zum Bunde der Landwirthe stehe, und tritt ebenfalls für Grenzsperrre ein. Es sprechen sodann noch Major Bebel-Polen, Altmeyermeister Wiskowitsch-Wismar, welcher sich für das Zusammengehen des Handwerks mit der Landwirtschaft ausspricht, Abg. Liebermann v. Sonnenberg, der mit einem Hoch auf Fürst Bismarck schließt, Abg. Guttschloß Fischer-Pommern, welcher sich für Zusammengehen von Junker und Bauer im Namen vieler Bauern ausspricht, Obermeister Bedt-Verlin, der gleichfalls für das Zusammengehen von Handwerk und Landwirtschaft eintritt. Nachdem noch mehrere Redner für die Bundesbestrebungen eingetreten sind, Hillenbrand-Grottkau, Zupers-Petershausen, Kaufmann Kubisch-Berlin, der für Zusammengehen von Kaufmannstand und Landwirtschaft ist, sowie Brandt-Raffau, wird die Verlesung mit dem Danke des Vorsitzenden für das Ergehen und der Ermahnung zu weiterem festem Zusammen-

schluß um 5 Uhr geschlossen.

In der Freitag in Berlin vom griechischen Gesandten Rhomogale dem Frhr. v. Marschall überreichten Note, welche gleichzeitig auch an die anderen Mächte erging, erklärt die griechische Regierung nach Mittheilungen aus griechischer Quelle, Prinz Georg habe die Ordre, die Landung türkischer Truppen auf Creta mit allen Mitteln zu verhindern. Griechenland könne nicht mehr ruhig zusehen, wie seine Brüder auf Creta mißhandelt und niedergemetzelt würden. Die

Cretenser hätten erklärt, lieber bis zum letzten Mann sterben zu wollen, als auf den Anschlag an Griechenland zu verzichten. Griechenland wüßte die cretensischen Frage im Einvernehmen mit den Großmächten zu lösen, und hoffe, wenn es an Europa appellire, mit seinem Vorgehen nicht ohne Sympathie dazustehen. Griechenland könne es im Interesse der Humanität, der Solidarität mit seinen unterdrückten Stammesgenossen unter keinen Umständen dulden, daß Creta wieder türkisch würde. Es verpflichte sich, durch seine Intervention auf der Insel wieder Ruhe und Wohlfahrt herzustellen.

Am 11. wird unterm 12. d. Mts. verbreitet: Die Vorstellungen, die gestern die Vertreter sämtlicher Großmächte in Athen unter Hinweis auf die aus der völkerrechtswidrigen Handlung Griechenlands ergebende Gefahr gemacht haben, sind von dem griechischen Minister des Aeußeren mit der Erwiderung beantwortet worden, daß Griechenland Creta besetzen werde. Nach diesem Vorgange erachtet es die kaiserliche Regierung zunächst nicht mehr ihrer Würde entsprechend, weitere diplomatische Schritte zu thun. Nach vorherigem Meinungsaustrausch mit den Kabinetten der übrigen Großmächte erhielt der Commandant von S. M. S. „Kaiserin Augusta“, das in den nächsten Tagen vor Canea eintrifft, den Befehl, im Einvernehmen mit den commandirenden Offizieren der übrigen in den cretensischen Gewässern versammelten Seestreitkräfte der Großmächte jeden feindlichen Akt Griechenlands zu verhindern und außerdem zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Vermeidung weiteren Blutvergießens thätigst mitzuwirken.

Das Herrenhaus hat eine Petition wegen Entlastung der Zrenonhasten von geistlichen Verbrechen, der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen.

Aus einer amtlichen Zusammenstellung über die Einkommensteuer-Veranlagung für die Jahre 1892/93 und 1894/95 ist zu erfahren, daß im Allgemeinen sowohl die Zahl der Veranlagten, als auch die der Beschwerden abgenommen hat.

Die goldene Hochzeit des Reichskanzlers findet nur im engen Familienkreise statt. Die Präsidenten des Reichstags, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses Frhr. v. Duol-Berenberg und v. Müller werden zur Feier erscheinen, und sie ihnen aufgetragenen Glückwünsche des Reichstags resp. des Abgeordnetenhauses dem Reichskanzler und der Frau Fürstin zu überbringen.

Das unterm 8. d. M. erlassene Einfuhrverbot zur Abwehr der Pestgefahr ist mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft getreten und trifft daher alle nach diesem Tage, das ist der 9. Februar, eintreffenden Waarensendungen. Für die Zeit des allgemeinen Veranlassens der Sperremaßnahme bereits als schwimmende Ladungen unterwegs befindliche Sendungen erziehen es jedoch angezogen, den Einlaß, soweit gesundheitspolizeiliche Bedenken nicht entgegenstehen, zu ermöglichen. Der Reichskanzler hat deshalb aus Grund der ihm eingeräumten Befugnis zu Ausnahmebewilligungen genehmigt, daß alle Herrschaften nach vom dem Einfuhrverbot betroffenen Art, welche nachweislich noch vor dem 12. Februar den Abgangshafen verlassen haben, ohne Weiteres zur Einfuhr zugelassen haben. Ausgenommen von dieser Vergünstigung bleiben die Herrschaften, welche aus den durch die Pest bereits befallenen Häfen von Bombay, Karachee, Hongkong, Canton, Swatan, Amoy, Moco und der Insel Formosa stammen oder wegen sonstiger Umstände besonders verdächtig erscheinen. Ueber die ausnahmsweise Zulassung von Herrschaften dieser Art hat sich der Reichskanzler die Entscheidung im Einzelfalle vorbehalten.

Die letzte Tolende hatte im preussischen Abgeordnetenhaus ist auch von dem in Warschau in russischer Sprache erscheinenden halbamtlichen Dilettant Warszawski eingehend besprochen worden. Das russische Blatt bemerkt dabei: „Die Polen in Polen und Westpreußen sollten eigentlich der preussischen Regierung zu ihrem Danke verpflichtet sein, daß diese in den genannten Provinzen den materiellen und intellektuellen Stand der Bevölkerung wesentlich gehoben hat. Preußen hat sich außerordentlicher Verdienste um die wirtschaftliche Besserung dieser einst arg vernachlässigten Bezirke erworben.“

Alwardt hat seiner Familie mitgetheilt, daß er Dienstag in Berlin einzutreffen gedenke.

Leipzig, 15. Februar. Die kürzlich hier gegründeten Vereine der Arbeiter der preussischen und sächsischen Staatsbahnen sind heute, wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, polizeilich aufgelöst worden, weil sie entgegen den Bestimmungen des Vereinsgesetzes mit anderen in Verbindung getreten sind.

Frankreich. Paris, 14. Februar. Im Anschlusse an eine Meldung des „Eclair“, wonach an der Grenze von Togo und Dahomey die Besetzung zweier Oertlichkeiten gleichzeitig von deutschen und französischen Expeditionen beanprucht worden sei, hemmt der „Temo“, diese Grenzstreitigkeiten, welche keinerlei ersten Charakter

ausland.

hätten, zeigt jedenfalls, wie sehr zu wünschen ist, daß die Interessenphären Frankreichs und Deutschlands im Nigerriviertel endgültig festgestellt würden.

## Zur Lage auf Creta

liegen heute folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Wien, 15. Februar. Die „Neue Freie Presse“ erfährt, daß an dem gestrigen gemeinsamen Protestschritte der Großmächte in Athen auch Rußland sich betheiligte. Der Minister des Aeußern Graf Murawjew führte gegenüber dem Vertreter Griechenland's in Petersburg eine Sprache, die diejenige der anderen Mächte an Schärfe und Deutlichkeit noch übertraf. Es herrscht somit vollständige Einigkeit der Mächte. Rußland entsendet den Admiral Andrejew besonders zu dem Zweck, die etwa bevorstehenden Operationen in den kritischen Gewässern zu leiten.

Ueber einen am Sonnabend stattgehabten Zwischenfall des griechischen Kriegsschiffes „Admiral Moutak“ mit einem türkischen Dampfer wird von maßgebender Seite berichtet: Der türkische Dampfer „Suad“ hatte in Candia türkische Truppen und Beschloßbojen an Bord genommen, um sie nach einem anderen Punkte der Insel zu befördern. Der griechische Kreuzer „Admiral Moutak“ erhielt Befehl, den „Suad“ zur Umkehr zu zwingen. Auf die Belagerung des türkischen Schiffes, seinen Kurs zu ändern, gab der „Admiral Moutak“ zwei Kanonenschüsse auf den „Suad“ ab, welche diesen zwangen, nach Candia zurückzukehren. Der türkische Mutesarrif legte darauf gegen dieses Vorgehen des griechischen Kriegsschiffes bei dem Commandanten des englischen Panzerschiffes Protest ein, und dieser erklärte dem Commandanten des „Admiral Moutak“, daß er in Zukunft Gewalt anwenden werde, um derartige Handlungen zu verhindern.

Canea, 15. Februar. Der griechische Consul in Candia hat sich heute auf dem „Moutak“ eingeschifft, nachdem er an den General-Gouverneur die Erklärung abgegeben hatte, daß im Falle des Ausbruchs von Unruhen die griechischen Kriegsschiffe ein Bombardement eröffnen würden. Der Consul hat den Schutz der griechischen Unterthanen und des Consulatsarchivs dem britischen Consul übertragen. Auch der hiesige griechische Consul und der griechisch-orthodoxe Bischof haben sich gestern Nachmittag an Bord der „Hydra“ begeben, welche um 5 Uhr Nachmittag in See ging.

Der Befehlshaber der britischen Kriegsschiffe hat dem Pringen Georg von Griechenland angedroht, wenn derselbe die ihm vom König und der griechischen Regierung erteilten Befehle ausführe, so würde er zur Anwendung von Gewalt ihm gegenüber gezwungen sein. Diese unerwartete Haltung des Commandanten macht auf die kritischen Christen einen sehr tiefen Eindruck.

Die Schanzmügel um die Stadt dauern ununterbrochen fort. Es treffen täglich weitere Kriegsschiffe ein. Alle Maßnahmen werden getroffen zum Schutze der Europäer jeder Nationalität und der Schutzgenossen.

In Italien machen sich philhellenische Bestrebungen bemerkbar, die in folgenden Nachrichten zum Ausdruck kommen:

Rom, 15. Februar. Der hiesige Veteranenverein hat an den griechischen Hof in Athen eine Depesche gefandt, in welcher der Freude Ausdruck gegeben wird, daß der König und Prinz Georg sich der Wegfertigung des griechischen Volkes anschließen. Nach einer privaten Mittheilung aus Mailand hat die Vereinigung der monarchistischen Studenten eine Petition an den Minister des Aeußeren zur Unterschrift ausgelegt, in welcher das Recht des italienischen Volkes, sich seine Regierung zu bestimmen, anerkannt wird. In Genua haben der Marsala-Verein und der Verein Garibaldi'scher Veteranen an den Präsidenten der griechischen Kammer in Athen Telegramme gefandt, in welchen sie ihrer Theilnahme für den heroischen Kampf, den Griechenland begonnen, Ausdruck geben.

## Von Nah und Fern.

\* **Jugendlicher Componist.** Daß der deutsche Volkshater Graf Culeburg in Wien als Dichter, wie als Componist nach dem Vorbeere strebt, ist bekannt. Jetzt wird aber auch gemeldet, daß jüngst auf einer Soiree beim Volkshater nicht nur Compositionen des Volkshaters, sondern auch seines zwölftjährigen Sohnes Sigwort vom Orchester vorgegetragen wurden und „rauschenden, immer wieder sich erneuernden Beifall“ fanden.

\* **Reval.** 15. Februar. Der herrschende Nordostwind hat die hiesige Meeresoberfläche Eis getrieben. Auch bei Baltischport ist die Meeresoberfläche mit Eis bedeckt. Bei Baderort liegen drei Dampfer und ein Eisbrecher, welcher dieselben in den Hafen bringen sollte, im Eise fest.

\* **Das Telegraphenkabel Emden Vigo** ist wieder hergestellt. Die Verständigung mit Vigo ist wieder hergestellt. Die Ursache der Beschädigung scheint ein Schleppanker gewesen zu sein.

\* **London** 15. Februar. Eine Depesche aus Wymouth meldet: Während die letzten Rebellen am Sonnabend der Dampfer „Clan Grant“ bei Portland mit schwebender Gewalt in den Dampfer „Amatal“ aus Natal hinein, der mittschiff's getroffen wurde und ein großes Loch erhielt. Die „Clan Grant“, obgleich arg beschädigt, lieferte Beistand. Beide Schiffe erreichten gestern Portland, wo 20 Passagiere des „Amatal“ gelandet wurden.

\* **Ein netter Bruder.** Vor kurzem meldete sich auf einem in Berlin S. O. gelegenen Polizeirevier ein etwa elfjähriger Knabe mit einem vielleicht fünfjährigen Mädchen an der Hand und gab an, daß er die Kleine auf der Straße gefunden habe. Da das gefundene Kind sich in keiner Weise verständlich machen konnte, so wurde es sämtlichen Polizeirevierern Berlins und Umgegend gemeldet, bis sich am anderen Morgen die Mutter, eine Witwe, meldete, die das Kind vom Wolfenbause aus, wohin es inzwischen gebracht war, wieder abholte. Inzwischen hatte sich aber herausgestellt, daß der Junge, der die Kleine als „gefunden“ bei der Polizei abgabte, der eigene Bruder des Kindes gewesen ist, dem die Schwester zur Beaufsichtigung übergeben war, und der sich ihrer durch Abfertigung bei der Polizei entledigte, um mit anderen Knaben bei Treptow Schiffschrauben zu können.

\* **Eine Kuriosität der Rechtsprechung** wird der „Frankfurter Zeitung“ vom Landgericht in München mitgeteilt: Ein Mädchen hatte ein Liebesverhältnis und glaubte, es sei ihr etwas Menschliches passiert. Es suchte sich ein Mittel dagegen zu verschaffen und benutzte es. Aber der Spender hatte ihr, sei es aus Spott, sei es, um kein Risiko einzugehen, nur ein Gläschen mit schmutzigem Wasser verabreicht. Das Gericht beurtheilte das Mädchen wegen Versuches des Verbrechens wieder das lebendige Leben

zu 1 1/2 Monaten Gefängnis. Das Beste bei der Sache ist, daß sich das Mädchen getraut hatte. Es war gar nicht in solchen Umständen, wie es annahm, was in der Gerichtsverhandlung ausdrücklich konstatiert wurde. Das Gericht ist hier der vielbesprochenen Entscheidung des Reichsgerichts gefolgt, die den Versuch mit untauglichem Mittel und an untauglichem Objekt für strafbar erklärt hat.

## Eine lustige Reminiszenz.

Das „V. Z.“ macht in seiner letzten Nummer auf eine Scene in Hauff's „Phantasien im Bremer Rathauseller“ aufmerksam, welche die gegenwärtige Situation in der Entwicklung der Orientfrage köstlich wiedergibt. Man wolle nur des Umfanges eingedenk sein, das Hauff's Buch im Jahre 1827 erschienen ist. Der selber so früh dahingeraffte Dichter schrieb also seine burlesken Einfälle, hinter denen sich jedoch ein grimmtiger Spott verbarg, unter dem scharfen Eindruck des begonnenen griechischen Freiheitskampfes nieder. Petrus, Judas, Zichariot und der lustige Becker im Bremer Rathauseller unterhalten sich über die wichtigsten Tagesereignisse. Petrus wirft die Frage dazwischen: „Krieg giebt es nicht?“

„Ein klein wenig, wird aber bald vollends zu Ende sein; in Griechenland gegen die Türken.“

„Ha! Das ist schön!“ rief der Paladin und schlug mit der steinernen Faust auf den Tisch. „Gott mich schon vor vielen Jahren geärgert, daß die Christenheit so schön zu schauen, wie der Muselman das berliche Volk in Vanden hielt; das ist schön, wahrlich! Ihr lebet in einer schönen Zeit, und Euer Geschlecht ist edler, als ich dachte. Also die Ritter von Deutschland und Frankreich, von Italien, Spanien und England sind ausgezogen, wie einst unter Richard Löwenherz, die Ungläubigen zu bekämpfen? Die Gemüel-Flotte schiffte im Archipel, die Tausende der Streiter überzogen, die Drifflamme nabe sich Stambuls Küsten, und Desterreicher Banner weht in ersten Reihen? Ha! zu solchem Kampfe mücht ich noch selber einmal mein Noß bestiegen, mein gutes Schwert Durandal zehlen und in mein Hiltborn stoßen, daß alle Heiden, die schlafen, aufstünden aus den Gräbern und mit mir zehlen in die Türkeneschlacht!“

„Eder Ritter“, antwortete ich und erstobte vor meiner Zeit, die Zeiten haben sich geändert. Ihr müchtet wahrheitsgemäß als Demagoge verfaßt werden bei solchen Umständen und Verhältnissen, denn weder Hauburgs Banner noch die Drifflamme, weder Englands Harse nach Spaniens Löwen sieht man in jenen Gegenden.“

„Wer ist es denn, der gegen den Halbmond schlägt, wenn es nicht diese sind?“

„Die Griechen selbst.“

„Die Griechen? Ist es möglich?“ rief Johannes, „und die anderen Staaten, wo sind diese denn beschuldigt?“

„Noch haben sie Gesandte bei der Pforte!“

Es ist in der That die lustigste Parodie, die auf die damalige diplomatische Lage im Orient geschrieben werden kann; gleichwohl ist es 70 Jahre her, daß Hauff sie in seinem phantasieren Kopf erfand. Man ersieht übrigens noch ein Weiteres aus dieser literarischen Reminiszenz, daß nämlich die Szenen in dem historischen Drama „Die orientalische Frage“ sich wiederholen, ohne daß es gelingt, die Entwicklung zu einem Ende zu führen.

## Lokale Nachrichten.

Ebing, 16. Februar 1897.

**Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 17. Februar: Volkig mit Sonnenschein, milde, lebhaft, Winde, Nebelabläge.

**Personalien.** Dem Amtsgerichtsrath Cronwald in Gumbinnen ist die nachgelagerte Dienstentlassung mit Pension erteilt. Der Gerichtsassessor Bönte in Marggrabowa und Gerichtsassessor Blumenthal in Liegnitz sind in die Liste der Rechtsanwälte bei dem dortigen Amtsgerichte eingetragen.

Der Gerichtsvollzieher Sokolowsky vom Amtsgericht in Thorn ist zum 1. Mai d. J. in den Ruhestand versetzt.

**Melancthonfeier.** Bekanntlich wurde in der Presse in der letzten Zeit wiederholt die Verminderung darüber ausgedrückt, daß die Behörde keine Schulfestern anläßlich des 400. Geburtstages Billipp Melancthons anordnet hatte. Im letzten Augenblicke scheint denn doch noch etwas Gutes zu sein. Am gestrigen und heutigen Tage sind die Lehrer des Regierungsbezirks Danzig angewiesen worden, den 400. Geburtstag Melancthons in der Religionsstunde der evangelischen Schulen dadurch zu feiern, daß die Schüler in einer Ansprache auf das Leben, Wirken und die Bedeutung Melancthons hingewiesen werden.

**Der landwirtschaftliche Fokalverein** hält am kommenden Donnerstag im Vorkloster eine Sitzung ab.

**Im Stadttheater** findet heute Mittwoch eine nochmalige Aufführung der erfolgreichen Operette „Die kleinen Kämmers“ statt, welcher das reizende Lustspiel „Renaissance“ vorangeht. Das Lustspiel „Renaissance“ dürfte unstreitig wohl den größten Lustspielserfolg in dieser Saison aufzuweisen haben, denn wie in Berlin so hat sich das genannte Lustspiel auch hier bei jeder Aufführung des ungetheilten Beifalls des Publikums zu erfreuen. Die Vorstellung findet bei halbem Kasappressen statt.

**Gewerbeverein** In der gestrigen Sitzung des Gewerbevereins hielt Herr Dr. med. Baaz einen für uns Ebinger recht interessanten Vortrag über die sanitären Verhältnisse Ebing's und die Kanalisation. Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen der Stadt, Kanalisation einzurichten, beantwortete Redner die Fragen: Ist die Kanalisation überhaupt ein Bedürfnis und wodurch ist dasselbe hervorgerufen? Bei Prüfung der sanitären Verhältnisse beschränkte sich Redner auf die Prüfung der drei Faktoren Boden-, Luft- und Wasserbeschaffenheit. Ebing liegt zum Theil auf der Höhe, zum Theil in der Niederung. In der Niederung liegen die Altstadt, der Vorberg, die Spethersinsel und der südliche Theil der Neustadt. Die Niederung hat angeschwemmtes Land; die Wohnungen in diesen Stadtteilen sind feucht und enthalten die Keller Wasser. Der feuchte Boden ist sehr durchlässig, aber doch schon in hohem Grade durch die verschiedenen schädlichen Stoffe durchdränkt, wie durch den Inhalt der sogenannten „Schwimmbuben“, durch die Abfallstoffe aus den Straßen, welche durch die Niederflänge ausgegallt werden. Durch die weite Flächenabdeckung, durch parkartige Anlagen, Baumreihen, Privatgärten z. hat Ebing in anderen Städten gegenüber einen großen Vorzug, da viel für die Verbesserung der Luft hierdurch geschieht. Schlicht oder garnirt gepflasterte Straßen, enge Gassen, Kellerwohnungen, Benutzung der ungeeignetsten Räume zu Schlafzimmern z. üben auch einen unguünstigen Einfluß aus. Die Vorstädte mit kleinen Häusern und Gärten sind in mancher Ver-

ziehung viel besser daran, wenn hier auch die Vortheile durch das enge Zusammenwohnen hinlänglich werden. (Das „Himmelsch“, eine große Mietshauskaserne, wird z. B. von 46 Familien mit 217 Menschen bewohnt.) In letzter Zeit wird ja in vielen Fällen bei Neubauten den sanitären Verhältnissen Rechnung getragen. Durch die Ausdünstungen des in hohem Grade verunreinigten Bodens, Straßenstaub, Zerlegung der Abfallstoffe, mangelhafte Abtrittseinrichtungen wird die Luft sehr verdorrt. Es wirken diese Mißstände aber auch hinsichtlich der Beschaffenheit des Wassers in den Kanälen der Himmelsch wie auf den Ebingfluß sehr verheerlich. In die Himmelsch kommen Abwässer der Küche, Aborte sollen sogar durch gebotene Abflüsse ihren Inhalt dort hin ergießen zc. Alles dieses kommt dann in den Ebingfluß. Die hochgradige Färbung des Ebingflusses beweist uns aufs Deutlichste, daß demselben recht viele schädliche Stoffe beigemischt sein müssen. Dieses verunreinigte Wasser wird dann vielfach von Schiffen, Arbeitern in der Nähe getrunken, obwohl wir gutes Trinkwasser haben. In der Verwendung dieses Wassers liegt bei ansteckenden Krankheiten wie Cholera, Typhus zc. eine sehr große Gefahr. Von einer Selbstreinigung des Wassers kann bei dem Ebingfluße garnicht die Rede sein, da das Gefälle sehr gering ist, der Fluß wenig Wasser führt zc. Unter diesen unguünstigen Verhältnissen ist die Sterblichkeitsziffer denn auch eine sehr große; dieselbe beträgt für die letzten 20 Jahre 30 pro Mille, gegen 26 durchschnittlich in Deutschland. Daß solche Mißstände einreihen konnten, wie sie wohl sehr selten in anderen Städten zu finden sind, liegt hauptsächlich in dem mangelnden System der Abluhr. Obwohl in unserer Stadt für die Reinigung der Straßen große Mittel verwendet werden, so ist es doch unmöglich, Grund und Boden und die Gewässer von Verunreinigungen zu säubern. Alle diese sanitären Mißstände können einzig und allein nur beseitigt werden durch Anlage einer Schwemmkanalisation mit Klärsfeldern und obligatorischem Anschluß. Zur Anlage einer Canallation ist unsere Stadt durchaus geeignet. Ebing besitzt in der Nähe der Stadt einen zur Anlage von Klärsfeldern in hohem Grade geeigneten durchlässigen Boden; auch läßt sich die Ertragsfähigkeit der Wasserquellen so weit erhöhen, daß das erforderliche Wasser — etwa 500 Liter pro Kopf und Tag — verfügbar gemacht werden kann. Erst durch die Anlage einer Canallation wird sich auch der gegenwärtige Einfluß einer Wasserleitung mehr bemerkbar machen, von welchem man bisher noch garnichts bemerkt hat. In allen Orten ist nach Einführung der Canallation die Sterblichkeitsziffer und auch namentlich die Zahl der Typhusfälle ganz erheblich gesunken. So sank die Sterblichkeitsziffer in Danzig von 36,85 auf 28,54, in Berlin von 29,72 im Jahre 1876 auf 21,19 im Jahre 1889 zc. Namentlich hat sich die Sterblichkeitsziffer unter den Kindern verringert. Es starben in Berlin vor Einführung der Canallation von 1000 Kindern unter 1 Jahre alt 1875: 475, nach Einführung der Canallation 1880: 427, 1885: 320, 1890: 315; von 1000 Kindern im Alter von 1—5 Jahren 1875: 170, 1890: 116. — Die Kosten der Anlagen sind keineswegs so sehr groß und dürfen bei dem großen Nutzen einer Kanalisation für die sanitären Verhältnisse garnicht in Betracht kommen. Es betragen die Jahreskosten für den Betrieb, die Verzinsung, die Unterhaltung der Klärsfelder zc. pro Kopf der Bevölkerung in Berlin 2,31 M., in Danzig 1,15 M., in Frankfurt a. M. 3,75 M. — Der Herr Redner schloß die mit großem Beifall aufgenommenen interessanten Ausführungen mit dem Wunsch, daß jeder der Anwesenden das seine dazu beitragen möge, die städtischen Behörden bei den Arbeiten hinsichtlich der für unsere Stadt projektierten Kanalisation nach Kräften zu unterstützen, damit die für die Vorarbeiten, wie Aufnahme der Nivellements zc. erforderlichen Kosten bald bewilligt werden. — Herr Bissing hat zur Ansicht mitgebracht zwei Wexer mit Selbstanzünder.

**Wegen nächtlicher Ruhestörung** und Beleidigung eines Nachwächters zogen sich in letzter Nacht die Uhrmachergehilfen Paul D. und Bruno N. ihre Verhaftung zu. Sie hatten auf dem Zim. Mühlendamm überlaut geschrien und als der Nachwächter sie zur Ruhe verwies, diesen beschimpft. Auch auf der Polizeiwache betrugten sie sich vollständig ungenügend.

**Auf der Marktbrücke** am Ebing wurde am Sonnabend Vormittag der Maurergehilfenrou D. aus der Leichnamstraße ein Portemonnaie mit 23 M. gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erschienen zwei Leute, die sich in auffälliger Weise an die Ortshölzene herangedrängten.

**Beim Stehlen einer Gasflurampe** wurde gestern ein älteres Weib von einem jungen Menschen in der Fleischerstraße abgefaßt. Das diebliche Frauengzimmer wurde der Polizei überliefert.

**Schöffengericht** Der Fleischergehilfe Hugo Trösch von hier hat am 1. Februar d. J. der Wittwe Gander hieselbst beim Brande eine Karfische im Werthe von 350 M. gestohlen und wird dafür mit drei Wochen Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter Wilhelm Kroll, ohne Domicil, vielfach vorbehaftet, erhält wegen Betteln und Landstrolachens vier Wochen Haft; gleichzeitig wurde auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt. — Der Fleischermeister Hermann Schmidt von hier ist beschuldigt, am 16. November v. J. durch Fahrlässigkeit in Folge schnellenfahrens die Körperverletzung des Zimmermanns Ferdinand Meyr hieselbst herbeigeführt zu haben, so daß Meyrer einen Einbruch erlitt und 44 Tage zur Kur im hiesigen Stadtkloster verweilen mußte. Der Gerichtshof konnte sich durch die Beweisaufnahme von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und sprach ihn von der Anklage der schuldigen Körperverletzung frei. — Der Arbeiter Ferdinand Treppner aus Ryerbordersamer, jetzt in Ebing wohnhaft, hat am 19. Dezember v. J. die unberechnete Johanna Trautmann gemißhandelt, am 20. Dezember mehrere von der Frau Mädel gemietete Möbel mittels eines Hammers zerstört sowie der Trautmann über die Kleider sorglos genommen und zerstückelt und letztere mit Tobeschlag bedroht. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung, Bedrohung und Diebstahls auf eine Gesamtstrafe von fünf Monaten und eine Woche Gefängnis. Gleichzeitig wurde beschloffen, den Angeklagten wegen Fluchtverdachts sofort in Untersuchungshaft zu nehmen. — Der sechsundzwanzigjährige Arbeiterbüchse Friedrich Sindrom von hier ist am 18. Januar d. J. in unerlaubten Verkehr mit einem Gefangenen getreten und demselben Kautabak gestreift; er erhält hiesfür 10 Tage Haft. — Der Fleischergehilfe Wilhelm Tobert aus Verchwilde und der Arbeiter Ferdinand Aler aus Pangritz-Colonie haben sich wegen geschlechtlicher Körperverletzung zu verantworten. Nach geschlossener Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof unter Annahme mildender Umstände gegen beide Angeklagte wegen geschlechtlicher

Körperverletzung auf je 9 M. 3 Tage Haft. — Der Former Paul Marquardt z. B. in Bronkera ist beschuldigt, am 14. November v. J. die Schneidermiedlerin Ida Mod geb. Stroth hieselbst wörtlich beleidigt zu haben, er erhält hiesfür zwei Wochen Gefängnis. — Die Schifferinnen Anna Schulz und Barbara Brunk aus Tolomit haben sich wegen gegenfälliger Körperlicher Mißhandlung zu verantworten. Es entspann sich am 9. September v. J. zwischen beiden Angeklagten ein sogenannter Weiberkrieg, der zu Thätlichkeiten ausartete und kamen hierbei Polypantoffeln und Breiterfüße in Anwendung, so daß die Köpfe bluteten. Der Gerichtshof erkannte gegen die Schulz, als die Anstifterin, auf eine Geldstrafe von 6 M., event. 2 Tage Gefängnis und gegen die Brunk auf 3 M., event. 1 Tag Gefängnis. — Der Arbeiter Andreas Werner von hier, vielfach vorbehaftet, erhält wegen Körperverletzung 3 M. Geldstrafe event. einen Tag Gefängnis. — Die Arbeiterfrau Marie Strund von hier trift wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung eine Geldstrafe von 6 M., event. 2 Tage Haft. — Der Glendreher Job. Bent von hier hat in der Nacht zum 4. Jan. v. J. den Nachwächter Aug. Saffron bedroht und beleidigt und wird hiesfür mit 3 M., event. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Der Kleinrentgehilfe Emil Goetz erhält wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in idealer Concurrenz mit Beleidigung 6 M. Geldstrafe event. 2 Tage Gefängnis. — Der Zimmermann Heinrich Zepfl aus Jeyer ist der Beleidigung schuldig und wird hiesfür mit 3 M., ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Der Drochsenkutscher Eward Nischbrodt von hier ist der Uebertretung des Drochsen-Polizei-Reglements schuldig und erhält hiesfür 3 M. Geldstrafe event. 1 Tag Haft. — Das Dienstmädchen Elisabeth Stange zur Zeit hier, hat ihren Dienst bei dem Besitzer Komit'st in Jeyer's vorberkommen ohne Grund verlassen und hat hiesfür einen Strafbefehl in Höhe von 6 M., event. 2 Tage Haft erhalten. Hiergegen hat sie richterliche Entscheidung beantragt und führt heute an, daß sie von v. Komit'st mißhandelt sei. Es wurde beschloffen, die Sache bis zur Entscheidung einer schwedischen Privatklage auszufügen. — Die Arbeiterfrau Elisabeth Melzer in Verchwilde hat sich des Arrchtschuldig gemacht, in dem sie drei durch den Gerichtsvollzieher Schewel gepfändete Schweine verkauft resp. geschlachtet hat. Sie wird hiesfür mit drei Wochen Gefängnis bestraft. — Der Schmelz Franz Krause von hier wird von der Anklage der Sachbeschädigung wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. — Die Sandfabrik August Claassen und Hermann Gohmann von Pangritz-Colonie sind des Diebstahls nicht schuldig und werden freigesprochen. — Der Seilerbringer Emil Schmidt z. B. in Ostba hat im November v. J. dem Seilermeister Steppuhn einen Arbeitspelz und ein Paar Gummischuhe erlendet und wird mit Rücksicht auf sein Gefährdung wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

**Vorkehrungen für Eisganggefahren.** Der Kaiser hat die General-Commandos angewiesen, die Pionier-Bataillone bereit zu halten und sich mit den Ober-Präsidenten in Verbindung zu setzen, um bei etwa eintretenden Hochwassergefahren sofort Hilfe zu leisten. Diese Ordre ist selbstverständlich auch Herrn Oberpräsidenten v. Gohler, dem Chef der Weichselstrombau-Verwaltung, zugegangen mit dem Bemerkten, daß ihm für Fälle der Gefahr das Thorner Pionier-Bataillon vom General-Commando zur Verfügung gestellt werden würde. Herr Oberpräsident v. Gohler konnte, wie die „V. Z.“ berichtet, das Ministerium berichten, daß zur Zeit eine schwere Eisgangsgefahr an der Weichsel wohl nicht zu befürchten sei, so daß eine Vertheilung der Pioniere jetzt wohl noch nicht bedürfen werde. Im Mündungsgebiete haben die Eisbrechdampfer tob'er geschafft, so daß ein reguläres Abfließen der Eisschollen stattfindet. Oberhalb Marienwer liegt das Eis bis zu einer beträchtlichen Tiefe fest, weshalb ein Brechen mittels der Dampfer dort vorläufig nicht vorgenommen werden kann.

**Der geschäftsführende Ausschuss der Westpreussischen Gewerbe-Ausstellung Grandenz 1896** hielt am Sonntag eine Sitzung ab. Es wurde mitgeteilt, daß der Feilbetrag der Ausstellung dadurch, daß die Firma Siemens und Halske die gesammten Kosten der elektrischen Beleuchtung im Betrage von 1910 M. erlassen hat, sich auf 2400 M. verringert hat. Es soll nun der Provinzialauschuß bezw. der Provinziallandtag nochmals erlucht werden, den Feilbetrag auf die Provinz zu übernehmen. Hat dieses Ersuchen keinen Erfolg, so sollen die Kommunalverbände, welche sich am Garantiefonds betheilig haben, gebeten werden, nach dem Verhältniß ihrer Anteile den Feilbetrag zu übernehmen.

**Die Jahresversammlung** des kirchlichen Vereins für Di- und Weibepreuen wird am 23. und 24. Februar zu Königsberg stattfinden.

**Zur Abwehr und Unterdrückung** der im Kreise Dirka u. verhenden Maul- und Ruu-enseuche hat nunmehr der Kgl. Landrath, Herr Geheimrath Böhn, den Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel im Umberziehen und zwar in den Amtsbezirken Pöplitz Forstbezirk Pöplitz Rathhabe und Suktaw sowie das Betreten der Gebötte und Stallungen seitens der Händler und ihrer Beauftragten in diesen Bezirken auf die Dauer von vorläufig 14 Tagen untersagt. — Für den Kreis Danziger Meierungen sind ebenfalls die veterinärpolizeilichen Spermaeregeln angeordnet worden.

## Bermischtes.

— **Ein Sonderling.** Ueber die Person des kürzlich verstorbenen Grafen Ernst von Dörnberg, von dessen 15-Millionen-Vermächtniß an die Stadt Regensburg wir i. Z. berichteten, werden folgende interessante Mittheilungen gemacht: Der herrliche Park des Grafen Dörnberg war eine Perle unter den süddeutschen Privatgärten. Doch plötzlich erkrankte aus unbekanntem Ursachen die Neigung des Verstorbenen am Genuße irdischer Güter; einsam und verlassen blieben Schloß und Park, deren Giebelte sich als ein Sonderling von jedem gesellschaftlichen Verkehr zurückzog. Die vielen Glashäuser zerfielen mit ihren kostbaren Pflanzenzucht zu Schutt und Moder. Nur einem Gärtnergehilfen Namens Bachmayer war es gestattet, alljährlich die notwendigen gärtnerischen Arbeiten im Park zu verrichten. In frühesten Morgenstunden verließ täglich ein gebuger, unbedeutend erscheinender Mann durch eine Seitenpforte den Park, um Wald und Flur zu durchstreifen und auf gleiche Weise, wie er gegangen war, wieder zurückzukehren. Niemand erkannte in dem einsamen Wanderer den einst so flotten Hofjungen Dicker des Wiener Hofes, den tapferen Mitstreiter in der Schlacht von Magenta, Was für ein Kampf mochte in dieser Menschenbrust gelobt haben, um hinter der hohen, bloßen Stirn einen so absonderlichen Gang zur Einamkeit nachzurufen.



# Amthor'sche höhere Handelsschule zu Gera.

Gegründet i. J. 1849.

- 1) Lateinlose Lehranstalt. Reifezeugnisse berecht. f. d. einjähr. freiw. Militärdienst. Vorkursus: Quarta.
- 2) Handelsakademie. Fremdsprachliche u. theoretisch-kaufmännische Ausbildung.

Näheres durch die Prospeete.

## Neubau des Königlichen Landgefütts Pr. Stargard.

Die Tischler- und Anschlägerarbeiten für den obengenannten Neubau und zwar  
 Loos I. für 2 Vierfamilienwohnhäuser sowie das Wohnhaus des Sattelmeysters, Marktendens und 30 Wärter,  
 Loos II. für das Wohnhaus des Vorstehers und das Wohnhaus des Schriftführers  
 sollen am

**Freitag, den 26. Februar 1897,  
 Vormittags 12 Uhr,**

im Baubüro auf dem Gefüttsplatz öffentlich verbungen werden.  
 Angebote sind unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen rechtzeitig und postfrei im genannten Büro einzureichen.

Dieselbst liegen die Zeichnungen und Verdingungsunterlagen zur Einsicht aus und können von dort gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung folgender Beträge bezogen werden:

Angebotsformular und Bedingungen für jedes Loos 1,00 M.,  
 Zeichnungen, jedoch nur soweit solche vorrätig sind, für jedes Loos 1,50 M.  
 Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Pr. Stargard, den 13. Februar 1897.

Der Königliche Bauinspector. Der Regierungsbaumeister.  
 Reissbrodt. Hudemann.

## Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.  
 Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

## Casino-Maskenball

empfang ich soeben  
**ganz besondere Neuheiten**  
 in  
 Stoffen, Befäßen, Sammeten,  
 Seide, Brocaten und Milleseurs.

200 hochlegante Maskenbilder jeder Art  
 werden zur Ansicht mitgegeben.

**Th. Jacoby.**

## 1896er Echl Engl. Frühjahrs- Porter

(Imperial stout)  
 von Barclay Perkins & Co., London.  
 per Fl. 30 s, bei 10 Fl. 28 s  
 empf. **Adolph Kellner Nachf.**

## Gute Salzheringe, große,

5 und 6 Stück für 10 s,  
 bei

**Gustav Herrmann Preuss,**  
 Heiliggeiststraße 29.

## Die billigsten und besten Bierdruckapparate

für Kohlensäure und Luftbetrieb  
 liefert in verschiedenen Größen und nach  
 verschiedenen Systemen

**A. Krause, Zempelburg.**  
 Katalog gratis und franco.

## Nur für Herren.

Neuester Katalog  
 interessanter Lektüre  
 gegen 20 s Marken.  
 Berlin C. 22. **F. M. J. Pilartz.**

## A. Danielowski, Meuß. Mühlenstamm 67. Colonialwaaren und Weinhandlung, Destillation.

Specialität: Rum und Cognac,  
 ächter Verschnitt.

Gegen Einsendung von Mk. 30 ver-  
 sende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten  
 weißen

## Rheinwein.

**Friedrich Lederhos,**  
 Oberingelheim a. Rh.  
 Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.  
 Probefläschen von 25 Liter zu Mk. 15,—.



**Sämtliche Coiletteartikel**  
 als: Toiletteisen, Zahnseifen,  
 Zahnbürsten, Nagelbürsten,  
 Puder, Schminken, Parfümerien,  
 Kämmen etc.

in großer Auswahl billigst.  
 Wiederverkäufern möglichen Rabatt.

**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.  
 Specialität: Streichfertige Oelfarben.



Mehrere tüchtige  
**Bautischler**  
 finden in meiner Bautischlerei von sofort  
 dauernde und lohnende Beschäftigung.  
**Joh. Tepper,**  
 Angerburg Ostpreußen,  
 Baugeschäft und Bautischlerei.

# Frühjahrs-Neuheiten.

Schwarze, weisse u. farbige

## Reinwollene Kleiderstoffe,

doppeltbreit, Meter von 50 Pf. an bis zu den elegantesten Ausführungen, in ganz  
 besonders geschmackvoller grosser Auswahl.

## Ball- u. Gesellschafts-Stoffe.

„Columbus“.

Reinseidener Garantiestoff, Meter von Mk. 3,00 an.

**Joh. Lau.**

## Ostdeutsche Industrierwerke Marx & Co., Danzig — Schellmühl.

**Dampfkessel - Fabrik:** Ein- und Zweiflammrohr-Kessel, Circulations-Wasser-Röhrenkessel.

**Wasser- u. Kessel-Reinigungs-Apparate:** Trinkwasser-Reinigungs-Anlagen, Abwässer-  
 Reinigungen. D. R.-P. Dervaux.

**Armaturen-Fabrik, Metallgiesserei:** Specialität: Hochdruck - Armaturen, schmierbare  
 Armaturen. D. R.-P. Reiser.

**Eisenconstructions, Wellblechbauten.**

Uebernahme der Einrichtung von Zuckertfabriken, Brauereien, Brennereien  
 und Destillationen.

Kostenanschläge gratis. Ingenieure zu Rücksprachen zu Diensten.

Eingehende Cataloge und Prospeete auf Verlangen.

**Reparaturen.**

## Nach beendeter Inventur

sind die Preise sämtlicher

## Manufacturwaaren

wie

## Damen- u. Herren-Confection

bedeutend herabgesetzt und bietet sich nun gute Gelegenheit  
 zu vorteilhaften Einkäufen.

## Oscar Lewinski,

7. Fischerstraße 7.

## Thüringer Dampf-Wurstfabrik

Inh. **Max Tübel,**

Alter Markt 46,

empfiehlt täglich frisch:

**Jauersche, Frankfurter u. Wiener Würstchen.**  
**Diverse Sorten Braten.**

## Größte Auswahl in Aufschnitt.

Sämtliche feinen Fleisch- u. Wurstwaaren.  
**Jeden Abend: Warme Wiener u. Knoblauchwurst.**

Ferner: **Prima Kalbs-  
 Hammel-  
 Rücken, Keulen u. Cotelettes.**

**Filets, Roastbeefs, Casseler Rippsteak,  
 sowie Prima Rind-, Hammel-, Kalb- und Schweinefleisch**  
 zum Kochen und Braten.

NB. Auf Wunsch lasse Bestellung abholen und liefere prompt und frei ins Haus.

## W. Gehlsen & Sohn, Vieh-Commissions-Geschäft, Hamburg, Neue Rosenstraße 6,

empfehlen sich den Herren Einsendern von Vieh für den Verkauf  
 am hiesigen Platz bestens.  
 Auch werden Lieferungen von Zuchtvieh jeder Art gewissenhaft  
 übernommen.



Elegantes nußb. **Pianino**, neueste  
 Konstruktion, vorzügl. Ton, gebraucht,  
 sehr billig z. verk. Sm. Mühlend. 32.

## Ein Ladenlokal,

Alter Markt Nr. 32,  
 mit großen Schaufenstern u. Keller-  
 räumen Umstände halber p. April od.  
 später zu vermieten. Näheres Vor-  
 berg Nr. 6.

Ein gut möbliertes Zimmer zu  
 vermieten **Kalkschemstr. 16.**

## Tüchtige Monteur

für Dampfmaschinen, Dampfessel  
 und Spiritusbrennereien sucht die  
**Act.-Gesell. H. Paucksch,**  
 Landsberg a. W.

## Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie,  
 Plombiren etc.

## Adolf Bukau

Kurze Heiliggeiststraße 25.

## Chorgesangschule.

An den Chorstunden, welche ich  
 meinen Schülerinnen wöchentlich ein  
 Mal erteile, können auch **andere**  
**Damen** gegen ein mässiges Honorar  
 theilnehmen. Anmeldungen erbitte  
 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

**Emma Schröder,**  
 Kettenbrunnenstr. 14, II.

## Benno Damas Nachf.

Colonialwaaren-  
 Delicatessen-  
 Südfrucht- u.  
 Weinhandlung.

Hierzu eine Beilage.

## Von Nah und Fern.

### Die Schenkschichten in Barcelona.

Haarsträubende Schenkschichten von der spanischen Justiz werden im Anschluß an das vor einiger Zeit veröffentlichte Mandatschreiben des Reichstagsabgeordneten Nebel über die muthmaßliche Tortur in Barcelona der „Frankf. Ztg.“ von dort berichtet. Am 7. Juni des vorigen Jahres wurde bekanntlich während der sog. Fronleichnamsschicht in Barcelona unter einer Projektion eine Dynamitbombe geworfen, deren Blasen eine große Anzahl von Tötungen und Verwundungen im Gefolge hatte. Natürlich war die berechnete Entzündung gegen die Freier groß. Man fing 400 Personen ein, steckte sie in die Gefängnisse, auf Schiffe und in die düsteren Verstecke des Kastells Montjuich. Die Gefangenen sollten „Anarchisten“ sein, und um Aussagen zu erhalten, begann man mit den ausgefuchtesten Foltern, welche die modernen Spanier aus dem Zeitalter der Inquisition sich getretet zu haben scheinen. In einem von 74 Gefangenen unterschriebenen Schriftstück heißt es unter Anderem: „Warum, nachdem wir bereits abgeurtheilt sind, hält man uns sorgfältig einen von dem andern und von der Außenwelt abgesperrt? Damit unser Anblick nicht das Werk unserer Folter verräthe? Vor dem Kriegsgericht erklärten unsere Gefährten Franzisko Gallis, Jose Mollas, Antonio Nogues, Sebastian Sanchez, und selbst Louis Mas, der insolge übermäßiger Qualen wahnsinnig geworden ist, daß ihre sämtlichen Gefährnisse falsch waren, daß sie dieselben machten, befestigt durch den Hunger, den Durst, die Müdigkeit, die Schlaflosigkeit, nachdem sie unzählige Prügel erhalten, nachdem ihnen die Geschlechtsorgane zerquetscht worden, nachdem sie tagelang den Mundnebel getragten, sowie die Handschellen und Schrauben, deren Eisenstäbe ihre Muskeln zertrüben, nachdem sie am ganzen Körper mit glühendem Eisen verbrannt worden waren. Man befehle sich unsere zermarterten Leiber und man wird sich überzeugen, wie alles wahr ist, was wir hier sagen.“ Hierzu bemerkt der Correspondent der „Frankf. Ztg.“: „Ich habe mit mehreren Offizieren, die dem Kriegsgericht bewohnten, gesprochen, und diese versicherten mir, daß das Aussehen der Angeklagten größtenteils wahr und geeignet, auch bei den abgeklärtesten Gemüthern ein Schaudern zu erregen. Todtenblau, mit erlöschenden, tiefliegenden Augen, bis zum Skelett abgemagert, trugen sie an Händen, Füßen und Mund Spuren der grauigsten Mißhandlungen. Als nun die Angeklagten von ihren Foltern zu berichten begannen, wollte das Gericht ihnen Schweigen gebieten; aber ein Offizier erhob sich, übermüdet von Enttäuschung, und sagte, sie sollten nur weiter reden; denn Angeklagte hätten immer und überall das Recht, Aussagen, die zu ihrer Entlastung dienen könnten, zu machen. „Unserer Regierung, glaube ich, sind hierüber bereits Daten zugegangen, die sie schwankend machen. Deshalb bleibt wohltheils die Bestätigung des Urtheils von Seiten des obersten Kriegsgerichts so lange aus. Eine Anregung von auswärtig, etwa eine Interpellation in einem fremden Parlament, würde vielleicht den Greuelthaten auf Montjuich, die nun schon acht Monate dauern, ein Ende machen.“ — Zur Schande Deutschlands muß es gesagt werden, daß die Urheber des erwähnten Aufzuges, zu denen u. a. auch Friedrich Speiser gehört, dafür von deutschen Blättern in schamlosester Weise lächerlich gemacht worden sind! — Nebenbei bemerkt, rühmt sich Spanien, ein allerschlimmster Staat zu sein!

Ein Opernfragment Wagners. Aus Würzburg schreibt man: Ein Fragment aus einer Oper

„Die Hochzeit“, die Richard Wagner während seines Würzburger Aufenthalts schrieb und dem Musikverein Würzburg am 1. März 1833 zum Geschenk machte, wurde dieser Tage von Miß Burel in London um 200 Mk. durch Vermittelung eines hiesigen Kunstverständigen käuflich erworben. Das Werk erhielt nach Auflösung des Musikvereins das Vereinsmitglied Vater in Würzburg und von diesem kam es nach dessen Tod in den Besitz des Musikhändlers Köber und später in jenen seines Sohnes, des Herrn Kaplar Köber. Im Jahre 1879 erwarb Richard Wagner, daß „Die Hochzeit“ im Besitze Köbers sei und stellte Klage auf Herausgabe. Die Klage Richard Wagners wurde am damaligen Bezirksgericht Würzburg abgewiesen, weil Köber den Beweis liefern konnte, daß er auf rechtmäßige Weise in den Besitz des Wagnerischen Opus gekommen sei. Köber verkaufte dann später das interessante Manuskript nach Auswärts und nun geht solches um den verhältnismäßig geringen Preis von 2000 Mark an die Wagnervereinerin Burel, die eine größere Sammlung von Wagner'schen Werken über. Die Oper darf aber ohne Zustimmung der Familie Wagner nicht zur Aufführung kommen. Es bleibt zu bedauern, daß das für den Entwicklungsgang des Meisters wichtige Fragment für eine deutsche Sammlung, deren Herbe sie bilden würde, verloren ist.

Der Wagenlenker von Delphi. Die französischen Archäologen haben in Delphi eine Bronze-Statue gefunden, die als das Werk eines ersten Meisters bezeichnet wird. Sie stellt einen Wagenlenker dar, einen Jüngling, gekleidet in den langen, bis auf die Knöchel reichenden Chiton, der die typische Tracht der Wagenführer beim Wettrennen ist. Der Jüngling steht mit gerade neben einander gesetzten, auf der ganzen Sohle aufrubenden Füßen da und streckt beide Unterarme vor, um die Zügel zu halten. Der Kopf, den eine flach anliegende Siegerbinde schmückt, schaut ruhig geradeaus. Es ist nicht die Stellung des Lenkers in der Aufregung des Wagenkampfes, es ist die ruhige und stolze Haltung des Siegers, der mit dem glückbringenden Gespann in Parade dahinfährt. Die Haltung des Ganzen ist vorzüglich, es fehlt nichts als der linke Unterarm; die Rechte hält noch die Enden der Zügel. Die Ausführung ist so sorgfältig und vollendet, wie sie nur sein kann. Die Statue ist aus sieben einzelnen Theilen zusammengesetzt, indem der Kopf, der Oberkörper mit den Oberarmen, die Unterarme, das Gewand vom Hüftel abwärts und die Füße einzeln gearbeitet waren. Die Vorstellen sind sorgfältig unter den überstehenden Gewandtheilen versteckt. Das Innere ist, um den außerordentlich dünn gegossenen, 8-13 Millimeter starken Bronzewänden Halt zu geben, mit einer schwarzen, harten, erdigen Masse gefüllt. Im Guß zeigen sich nirgends Fehler, wie sie sonst bei Bronzen von dieser Größe — die delphische mißt 1,80 Meter — häufig sind und durch sehr geschickt eingelebte Bronzeblättchen ausgefüllt zu werden pflegen. Die Patina hat einen grünen Ton, der hier und da durch bläuliche und weißliche Reflexe unterbrochen wird. Bei ihrer Schönheit ist es zweifelhaft, ob sie allein durch die Zufälle der Verwitterung entstanden ist, oder ob nicht der Künstler von vornherein das Seine dazu gethan hat, zumal es bekannt ist, daß die Patina der Bronzen in Delphi schon im Alterthum einen besonderen Ruhm genoß. Die Binde ist mit Mäander- und Kreuzornamenten aus eingelegetem Silber geschmückt. Die Fesselung der Haare, der Brauen und eines leichten Flaumbartes auf den Wangen ist aufs feinste durchgeführt. Was aber eine besonders seltene und glückliche Fügung ist, ist die vorzügliche Haltung der Augen. Die Wimpern sind

aus einzelnen feinen, gebogenen Bronzestreifen gemacht, die Hornhaut besteht aus einer weißen Masse, die Iris aus braunem, die Pupille aus schwarzem Stein (nach Homolle Dnyz). Auch in der Abbildung leuchten die Augen in eigenartiger Lebendigkeit. Nach der technischen Ausführung ist das Werk nur einem Künstler ersten Ranges zuzuwenden. Von der Basis des Werkes ist der „Allg. Ztg.“ zufolge nur ein Block gefunden worden, der den mittleren Theil der in doricchem Dialekt abgefaßten Weltheinchrift trägt. Sicher ist die Ergänzung des Namens des Behelenden zu Polykalos, da nur der erste Buchstabe fehlt. Homolle sieht in ihm den Bruder des Hieron und Gelon von Syrakus, und so erhalten wir wenigstens eine genaue Zeitbestimmung des Werkes, das nach Homolle etwa im Jahre 476 vor Christus errichtet sein muß. Wer der Dargestellte war, dessen Wagenfieg in der physischen Spielen Polykalos durch die reiche Gabe felerie, ob Gelon oder Hieron, ist nicht auszumachen, da der Anfang der zweiten Zeile eine Namensendung enthält, die auf beide passen würde. Die Inschrift steht an der Längsseite der Basis, so daß das Denkmal im Profil gesehen werden sollte. Von den übrigen Theilen sind gefunden worden Stücke des Wagens, des Joches, der Zügel, ein Fuß, ein Pferdegeschwanz und drei Hinterbeine von Pferden. Aus der Art der Zügel ist mit Sicherheit zu schließen, daß es ein Biergespann war. Endlich wird von Homolle dem Monument noch das Bruchstück eines linken Unterarms von kleineren Abmessungen zugewiesen, das in Stil und Patina dem Jüngling völlig entspreche und einem weiblichen Weisen oder einem Knaben gehört haben müsse. Wenn demnach der Sieger nicht allein auf seinem Wagen stand, so kann ihn niemand anders begleitet haben, als Nikt, die Verleherin des Siegers.

Von den Entfernungen im Weltall. Es dürfte der menschlichen Phantasie kaum jemals gelingen, sich eine wirklich entsprechende Vorstellung von den Entfernungen im Weltall zu machen. Bei den Planeten rechnen wir noch mit Millionen, also mit den kürzesten Entfernungen, die schon an sich das menschliche Vorstellungsbild überwinden, denn es dürfte kaum einen Menschen geben, der sich nur von einer Million Meilen „einen Begriff“ machen kann. Richtig aber verlagert unsere Vorstellungskraft bei den Billionen, die wir von der Entfernung der Fixsterne erhalten. Der uns nächstliegende Fixstern ist bekanntlich der Stern Alpha Centauri, d. h. der Stern Alpha im Bilde des Centaur, eine Sonne, die dem südlichen Himmel angehört. Dieser Stern ist von uns 5 511 000 000 Meilen entfernt. Wäre die Erde mit ihm durch eine Eisenbahn verbunden, so würde ein Dampfzug, der in einer Stunde zwölf Meilen zurücklegt, rund 52,630,000 Jahre nötig haben, von uns dorthin zu kommen. Es ist so grenzenlos weit, daß sogar das Licht etwa 4 1/2 Jahre Zeit nötig hat, von ihm zur Erde zu gelangen. Noch entfernter von uns ist Sirius. Sein Abstand von der Erde beträgt 21,3 Billionen Meilen; sein Licht gelangt erst in 16,9 Jahren zu uns. Arkturus, der sich jetzt erst um 10 Uhr Abends am nordöstlichen Himmel erhebt, ist 32,3 Billionen Meilen weit; das Licht braucht zur Zurücklegung des Weges bis zu uns 25,6 Jahre Zeit. Der jedem Leser wohlbelannte Polarstern hat einen Abstand von 54 Billionen Meilen; die Lichtzeit beträgt 42,75 Jahre. Die in prachtvollem Lichte funkelnende Kapella ist 89,2 Billionen Meilen weit entfernt; das Licht hat 70,6 Jahre voranzugehen, ehe es zu uns gelangt. Vega in der Leyer, die jetzt des Abends tief unten am nördlichen Horizont steht, ist gar 120

Billionen Meilen entfernt, ihr Licht kommt erst in 95 Jahren zu uns, obwohl es in unbegreiflicher Schnelligkeit in einer einzigen Secunde einen Weg von 40 000 Meilen zurücklegt! Um uns bei Vorstellung der Abstände in Meilen nicht mit gar zu viel Billionen zu kommen, haben die Gelehrten bei Berechnung und Feststellung von Entfernungen im Bereiche des Fixsternhimmels die Sache vereinfacht und nicht nur Sonnenweiten (eine Sonnenweite = 20 Millionen Meilen), sondern wie man weiß, auch „Lichtjahre“ als Maß einheit eingeführt. Da nämlich das Licht in einem Jahre eine Strecke Weges von etwa 1 1/2 Billionen Meilen durchläuft, so sagt man kurz z. B. betreffs jenes Sternes im Centaur, er sei 4 1/2 Lichtjahre entfernt. Sirius ist also 16,9, Arkturus, 25,6 der Polarstern 42,95, Kapella 70,6 und Vega 95 Lichtjahre weit von uns. Daß wir aber auch so die Entfernungen jener Weltkörper nicht fassen, liegt auf der Hand; von Werth ist eben für uns nur der Umstand, daß wir es bei Lichtjahren nicht mit Millionen zählen zu thun haben. Wir gehen weiter. Von den äußersten Grenzen der Milchstraße bilden Sterne mit einer Entfernung von 6000 bis 7000 Lichtjahren zu uns hernteder. Nehmen wir dort einen Weltkörper mit einer Entfernung von 6500 Lichtjahren an. Dies heißt also: das Licht hat 6500 Jahre Zeit nötig, um von ihm zur Erde zu gelangen, oder der Weltkörper hat einen Abstand von 8 325 504 000 000 Meilen. Aber jene letzten Sterne des Milchstraßenstystems, zu dem unsere Planetenwelt als winziger Bestandteil gehört, sind nicht die „alleräußersten“ Weltkörper des Unterbaus. Ein Milchstraßenstern nach dem andern wird vorhanden sein. Und wenn, höchst der „S. V. A.“ diese Betrachtung, wir Menschen uns mit unserem Geiste höher und immer höher ins Unendliche emporschieben, tiefer und immer tiefer ins Weltall vordringen und melnen, endlich hätten wir das „letzte“, das „alleräußerste“ Milchstraßenstern erreicht, — ja, was denn? Was kommt nachher? Jedemfalls wieder ein Cosmos, denn denn ein Nichts ist nicht denkbar. Da giebt es keinen Anfang, kein Ende: überall Unendlichkeit.

Die kürzeste Begrüßung Kaufens. Dr. Fridtjof Nansen, der bekanntlich gegenwärtig mit seiner Familie in London weilt, ist dort der Held des Tages. Tausende drängen sich zu seinen Vorlesungen, ungemein festerlich gehalten sich die ihm zu Ehren von verschiedenen Gesellschaften und Klubs arrangierten Feste und Dinners, und der norwegische Forscher muß eine Fluth begeisteter Begrüßungsansprachen über sich ergehen lassen. Am Dienstag war Nansen bei einem Manne zu Gast, der gleich ihm einen gefesteten Namen trägt, bei Stanley. Der berühmte Afrikaforscher hat einen kleinen Knaben adoptirt und ließ denselben nach dem Lande ins Speisezimmer kommen, damit der dreijährige Knirps einst sagen könne, er habe Nansen kennen gelernt. Stanley hatte geplant, daß der Knabe an Nansen einige Begrüßungsworte richte, und gespannt horchte die Gesellschaft auf die rhetorische Leistung des festlich heraufgebubelten Kleinen. Dieser blieb aber stumm, und erst nach wiederholtem Drängen ließ er sich herbei, die Lippen zu öffnen. Er sah dem norwegischen Forscher tief in die blauen Augen, hob ein Bein in die Höhe und sagte: „N e u e S c h u h e !“

Ueber die Entstehung der Liebesmahle, die besonders im Winterhalbjahr bei den Offizierscorps häufig abgehalten werden, schreibt ein alter Garde-Dräger: Von alter Zeit her bestanden in den Offizierscorps die sogenannten „Reffourcen“. Es waren dies während des Winters an den Abenden stattfindenden Vereintigungen der Offiziere, sowie der

## Näher.

Von Reinhold Drtmann.

Nachdruck verboten.

„Meine Schwester hat Sie also gelehrt, mir zu großen?“  
„Nein. So weit meine Erinnerung reicht, hat sie überhaupt nicht von Ihnen gesprochen.“  
„Dann wollen wir bei anderer Gelegenheit auf diese Dinge zurückkommen — später, wenn Sie die Möglichkeit gehabt haben, mich erst näher kennen zu lernen. Sie haben sich also entschlossen, in Hamburg zu bleiben?“  
„Vielleicht werde ich hier bleiben, vielleicht auch werde ich wieder fortgehen. Das hängt ganz vom Zufall und von anderen Umständen ab.“  
„Zum Theil doch wohl auch von Ihren künstlerischen Erfolgen, nicht wahr? Und Sie werden es nicht als eine Aufdringlichkeit ansehen, wenn ich den Wunsch ausspreche, Ihnen dabei ein wenig die Wege zu ebnen.“  
„Sie sind sehr gütig. Aber wollen Sie mir nicht auch sagen, was Sie darunter eigentlich verstehen?“  
„Nun, ich meine, das wäre nicht schwer zu errathen. Sie sind in dieser Stadt ein Fremder, und bei der Eigenart der hiesigen Verhältnisse würde es Ihnen vermuthlich nicht ganz leicht werden, schon in nächster Zeit lohnende Aufträge zu erhalten. — Uebrigens, Sie malen doch auch Portraits.“  
„Für Geld mache ich natürlich Alles. Wenn es mir gut genug bezahlt wird, male ich auch Portraits.“  
„Die Personen, denen ich Sie empfehlen würde, dürften nach dieser Richtung hin Ihren Erwartungen wohl entsprechen. Aber — nehmen Sie mir die wohlgemeinte Bemerkung nicht übel — in diesem Raum hier könnten Sie sie doch unmöglich zu den Sitzungen empfangen.“  
„Können Sie mit gebührender Rücksicht umher.“  
„Meinen Sie wirklich? Ist es denn hier nicht ganz hübsch?“  
„Ich kann mir recht gut denken, daß die Kosten der Uebersiedelung aus einem so weit entfernten Orte — Sie kamen doch aus Paris, wenn ich recht gehört habe?“

„Auf einigen Umwegen — ja! Wenn ich eine Karte von Europa zur Hand hätte, könnte ich die Reiseroute besser demonstrieren, als es so aus dem Gedächtniß möglich ist.“  
„Das ist ja gleichgültig. Ich meine, die Kosten der Uebersiedelung werden Ihre Kasse zu stark angegriffen haben, als daß Sie jetzt noch viel Geld für die Einrichtung hätten aufwenden können. Da ich aber eine angemessene Ausstattung Ihres Ateliers für unerlässlich halte, bitte ich Sie, zu diesem Zwecke ein kleines Darlehen von mir anzunehmen.“  
„Ich wiederhole, daß Sie sehr gütig sind. Da ich mich aber zum Schuldenmachen nicht einmal entschließen konnte, als es sich darum handelte, meinen Hunger zu stillen, wäre es einigermassen unlogisch, wenn ich jetzt Geld leihen wollte, um dafür Teppiche, Vorhänge und alte Ritterrüstungen anzuschaffen. Außerdem fühle ich mich in meiner Umgebung, so wie sie augenblicklich beschaffen ist, überaus behaglich und möchte lieber auf die gute Rundschaft verzichten, als daß ich mich zu einer Aenderung entschloße, die meinen eigenen Neigungen nicht entspricht. Wenn mir 'mal irgend ein hilfsbedürftiger College unter die Finger kommen sollte, so werde ich dafür nicht unterlassen, ihm Ihren Namen als den eines wohlwollenden Mäcenas zu nennen.“  
Der Consul hatte sich erhoben. Aber nur ein kaum merkliches Zucken der dünnen Nasenflügel verrath, daß er mit seiner Selbstbeherrschung und Geduld beinahe zu Ende sei.  
„Ich kann Sie nicht zwingen, meinen wohlgemeinten Vorschlag anzunehmen. Aber ich möchte Sie Ihrer kostbaren Arbeitszeit nicht gern ganz zwecklos beraubt haben. Wie ich sehe, haben Sie da ein sehr hübsches kleines Bild auf der Staffelei, und es ist nach meinem Dafürhalten so gut wie fertig. Wollen Sie es mir verkaufen?“  
Der Maler hatte offenbar eine schroffe abweisende Entgegnung auf der Zunge; aber seine finstere gerunzelte Stirn glättete sich plötzlich und das gewöhnliche spöttische Lächeln spielte wieder um seine Lippen.  
„Warum nicht? Es ist ja mein Geschäft. — Aber möchten Sie das Gemälde nicht zuvor etwas näher in Augenschein nehmen? Ich habe nicht die Gewohnheit, die Kasse im Saal zu verkaufen, und es wäre auch nicht kaufmännisch.“

Amandus Beiersdorf leistete der Aufforderung Folge und trat vor die Staffelei. Das mit breiter Pinselstrich flott hingeworfene Bild stellte eine dürrig gekleidete, abgebräunte junge Mutter dar, die mit ihrem elenden kleinen Kinde auf die nassen Steinplatten vor der Eingangstür eines eleganten Restaurants niedergefunken war. Die hoffnungslose Verzweiflung auf dem Gesicht des armen Weibes war mit erschütternder Wahrheit zum Ausdruck gebracht. Ueber ihr hinter der hohen Spiegelscheibe eines Fensters aber wurden zum Theil die Köpfe einer lustigen, offenbar von Wein und Fröhlichkeit erhitzten Gesellschaft sichtbar, und man erblickte überschäumende, zum Anstoßen erhobene Champagnerfelle.  
Der Consul war mit seiner Prüfung sehr rasch fertig geworden, denn schon nach Verlauf einer halben Minute sagte er:  
„Das Bild ist hübsch. Wollen Sie die Güte haben und mir den Kaufpreis nennen?“  
„Nun, da es in der Familie bleiben soll, will ich es billig machen, es kostet zweitausend Mark.“  
Blickschnell zuckte etwas, das wie ein Ausdruck des Vergers ausah, über des Consul's blaues Gesicht. Doch kein Wort verrieth seine Ueberraschung über die unerhörte Forderung. Mit ruhiger Bewegung griff er in die Brusttasche und zog sein Portefeuille.  
„Sie erlauben wohl, daß ich die Sache gleich in Richtigkeit bringe. Bitte, hier sind zweitausend Mark. Das Gemälde werde ich demnächst durch meinen Diener holen lassen.“  
Köf falkete die beiden Scheine nachlässig zusammen und steckte sie in die Westentasche.  
„Uebrigens haben Sie es rein zufällig so gut getroffen“, meinte er statt jeden Dankes. „Ich lasse mich für gewöhnlich nicht auf so harmlose Stoffe ein. Und Studentenköpfe wie dieser hier wären viel leicht weniger nach Ihrem Geschmack gewesen.“  
Er hatte eines von den Bildern, die verkehrt an der Wand lehnten, aufgenommen und hielt es dem Dheim entgegen. Wie vollständig der Consul auch seine Nerven in der Gewalt hatte, jetzt wich er in unvorhergesehenem Entsetzen um einen Schritt zurück.  
„Um Gotteswillen!“ rief er, „das ist ja —“  
„Es ist der Kopf eines Selbstmörders, jamoh!“, entgegnete der Maler gelassen. „Und ich kann mich für die Naturwahrheit verbürgen, denn ich habe die

Skizze zu dem Bilde nach der Leiche angefertigt, die noch nicht einmal ganz erkaltet war. Ich wollte ein Andenken an den armen Teufel haben, der auf eine so klägliche Weise hatte enden müssen. Er war ein russischer Student, dessen Vater sie in der Peter Paul-Festung gehent hatten, und im Grunde seines Herzens der autmüthigste Kerl von der Welt. Aber er hatte ein Gelübde gethan, den Vater zu rächen, und er bereitete sich in Paris auf diese Rache vor, die er die große Aufgabe seines Lebens nannte. Als er eines Tages in den Zeitungen las, daß der russische General, der als Polizeimeister von Petersburg seinen Vater hatte verhaften lassen, auf einer Bergnigungsreise nach Paris gekommen sei, ging er ohne Weiteres hin und stieß dem überraschten Würdenträger in seinem Hotelzimmer einen Dolch durch die Kehle. So geräuschlos war die Sache vor sich gegangen, daß er unbeachtet und unbehelligt, wie er gekommen war, das Hotel wieder verlassen konnte. Und da er Keinen in sein Vertrauen gezogen hatte, wäre er bei einiger Vorlicht vielleicht niemals entdeckt worden. Aber die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, ging über seine Kräfte, und er war zu weichherzig veranlagt, um mit einem Mord auf dem Gewissen weiter zu leben. Zwei Tage nach seiner That sandte er mir einen kurzen Abschiedsgruß mit dem Hinzufügen, daß er gleichzeitig auch der Pariser Polizei die entsprechenden Mittheilungen gemacht habe. Ich beehrte mich natürlich, nach ihm zu sehen und fand ihn so, wie er hier auf dem Bilde dargestellt ist. Gerade als ich mit meiner Skizze fertig geworden war, da erschien die wohlweise Polizei und ich hatte eben noch Zeit, mich über die Hintertreppe zu entfernen, um allen lästigen Fragen dieser neugierigen Herren zu entgehen. Sie sehen also, das Gemälde hat eine nicht uninteressante Geschichte.“  
Amandus Beiersdorf hatte sich abgemeldet und seinen Hut genommen.  
„Es wäre trotzdem nicht nach meinem Geschmack gewesen, wie Sie sehr richtig vermutheten. Und ich sehe nun wohl ein, daß die gesellschaftliche Sphäre, aus der Sie Ihre Stoffe wählen, eine ganz andere ist als diejenige, in welche ich Sie hätte einführen können.“  
„Ich bleibe Ihnen nichtsbestoweniger für die gute Absicht verbunden, lieber Onkel! Das Bildchen da ist also zu Ihrer Verfügung, und ich freue mich,

